Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

VI.

Zusatz zu Druffels Entgegnung.

Von

W. Maurenbrecher.

So gut und vornehm auch die letzten Worte der Entgegnung klingen, sie sind in diesem Streite durchaus nicht am Platze.

Die Leser meiner Antikritik werden sich erinnern, um was es sich zwischen Herrn von Druffel und mir handelt. Ich habe behauptet und mit einer Reihe von Beispielen belegt, daß Herr von Druffel gegen mein Buch jene Recensentenkünste angewandt hat, die sich kurz dahin zusammenfassen lassen: nicht aus den gegebenen Quellen die gegebene Darstellung eines Autors zu widerlegen, sondern den Autor oder die Quellen Dinge sagen zu lassen, welche dieselben nicht gesagt haben, — ein Verfahren, bei dem es wenig Mühe kostet, durch eine Kritik einen Autor scheinbar zu vernichten. Diese Behauptung bildet den Inhalt meiner Antikritik: sie ist es, welche Herr von Druffel jetzt Injurie, Charakterverdächtigung, Denunciation zu nennen beliebt. Ich meine, auf die Bezeichnung kommt nicht eben viel an: es kommt hier einzig und allein auf die thatsächliche Begründung jenes in der Antikritik ausgesprochenen Vorwurfes an: allerdings nicht auf die Begründung des Urtheils, ob er oder ich Recht habe in der Auffassung des Kaisers, des Pabstes, des Kurfürsten Moritz, — darüber werde ich nachher noch ein paar Worte sagen, — sondern auf die Begründung des Satzes, daß er bald den Quellen, bald meinem Buche Dinge andichtet, die nicht darin stehen,

oder auch umgekehrt Dinge wegläßt, die sich dort finden, und die für die streitigen Fragen entscheidend sind. Wäre es seiner Entgegnung gelungen, diese meine Anklage, nicht wahrheitsgetreu citirt zu haben, zu entkräften, so würde ich gern und sofort bereit sein, die harten Worte, die ich gebraucht, zurückzunehmen; hat er aber einen solchen Beweis nicht geliefert, so bleibt meine Charakteristik seines Benehmens bestehen: es bleibt alles das bestehen, was er Injurie, Charakterverdächtigung, Denunciation nennt, — und dies selbst in dem Falle, wenn er wirklich hier und da meiner Geschichte Karls V einen oder den anderen Irrthum nachgewiesen hätte.

Einzig und allein darum handelt es sich hier, ob jener Vorwurf durch Herrn von Druffel widerlegt worden ist. Wäre es nun von unseren Lesern zu erwarten, daß sie bei jedem Streitpunkte mein Buch und seine Recension, meine Antikritik und seine Entgegnung überall vergleichen wollten, so würde ich es für überflüssig halten, hier aufs Neue das Wort zu ergreifen: so deutlich und unverkennbar klar liegt der Sachverhalt zu Tage. Nicht in einem einzigen Punkte hat Herr von Druffel die vorgebrachten Beweise meiner Anklage entkräftet, an den meisten hat er gar nicht einmal den Versuch einer Widerlegung gemacht. Er begnügt sich den erdichteten und von mir gebührend zurückgewiesenen Vorwurf gegen mein Buch einfach und ruhig zu wiederholen und dünkt sich damit mich widerlegt zu haben. Es sei mir gestattet dies so kurz als möglich hier anschaulich zu machen.

Zunächst was den Speierer Reichstag von 1526 angeht, so hatte ich es gerügt, daß Herr von Druffel in meine Worte einen Sinn hineingelesen, der nicht darin enthalten ist. Dies soll nach der Entgegnung jetzt auf einem „Irrthum" beruhen. In der Recension hatte er mir vorgeworfen, ich lege das Mißverständniß nahe, als sei damals an persönliche Religionsfreiheit gedacht worden. Jetzt citirt er selbst die Stelle meines Buches, in der ich wörtlich den Reichsschluß anführe, daß jeder Stand die Religionsfreiheit haben sollte; er citirt ferner selbst eine Stelle, in der ich aus späterer Zeit das Begehren allgemeiner Religionsfreiheit als eine Ausdehnung des Religionsfriedens bezeichne. Und bei dieser Sachlage soll ich irr-

thümlich behauptet haben, daß er in jener Stelle der Recension mir eine Meinung unterschiebe, die ich nicht ausgesprochen?

Ueber den Nürnberger Religionsfrieden von 1532 hatte er mich belehrt, daß dort der Grundsatz von 1526 nicht für alle Protestanten, sondern allein für die Schmalkaldener Bundesgenossen anerkannt worden sei. Jeder Leser der Recension mußte denken, daß ich das Gegentheil behauptet hätte. Die Illoyalität dieses Verfahrens hatte ich in der Antikritik gerügt, indem ich hervorhob, daß mein Buch genau denselben Hergang erzähle, wie die Recension. Meine Beschwerde richtete sich also auch an dieser Stelle auf die fälschende Berichterstattung meines Recensenten: ich meine, das lange Gerede auf S. 130 und 131 bringt gegen diese Beschwerde gar nichts bei, ja, wie der Leser bemerkt haben wird, hat es sie gar nicht berührt, sondern sie mit bedeutungslosen Redewendungen zu verhüllen gesucht.

Ganz in derselben Weise erledigt sich, was Herr von Druffel über meine angeblichen Widersprüche betreffs des Tridentiner Concils sagt. Ich hatte erzählt, daß Kaiser und Pabst, die Häupter und Leiter des Concils neben den religiösen auch durch politische Momente sich lenken ließen; ich hatte weiter bemerkt, daß durch die vom Concil beliebte Abstimmungsweise der Pabst die Möglichkeit gehabt, jeder Zeit über eine dienstwillige Majorität zu verfügen; zuletzt hatte ich ausgeführt, daß die spanischen Theologen, obgleich sie nie die Majorität gehabt, durch ihre geistige Bedeutung die dogmatischen Entscheidungen bestimmt und den Tendenzen des Kaisers vielfach Vorschub geleistet. Jeder sieht, daß diese Sätze sich gar nicht berühren, viel weniger widersprechen. Herr von Druffel aber bringt sie auf die Liste meiner „seltsamen Widersprüche"; es ist ihm dies nur dadurch möglich, daß er jeden meiner Sätze seiner näheren Bestimmungen entkleidet und so als Inhalt meiner Darstellung den Aberwitz construirt, den er auf S. 131 oben zur Erbauung der Leser wiederholt hat.

Eine noch stärkere Leistung war die Weise, wie er die Stelle auf S. 59 meines Buches citirte. In der Entgegnung freilich verschiebt Herr von Druffel wiederum die Frage. Ich habe ihm nicht vorgeworfen, daß er — wie er dies jetzt darzustellen sucht — den Unterschied zwischen den spanischen und deutschen Reformbestrebungen

nicht begriffen; sondern meine Anklage ging dahin, daß er durch Auslassung der entscheidenden Worte meinem Buche eine nicht existirende Thorheit angedichtet habe. Wenn ich dort gesagt, Karl hätte eine Reform im Leben der Kirche *nach dem Sinne der Spanier* gewollt, aber eine Aenderung im Dogma und eine Neugestaltung des kirchlichen Lebens, *wie man sie in Deutschland verlangte*, sei ihm ein Greuel gewesen: so ließ Herr v. Dr. frischweg die hier gesperrten Worte aus und war so im Stande einen höchst absurden Widerspruch mir nachzuweisen. Ueber diese seine kritische Heldenthat, die allein schon hinreichte, seine ganze Recensentenarbeit zu kennzeichnen, geht er jetzt in der Entgegnung ohne jeden Versuch einer Entschuldigung hinweg und zieht es vor, mich zu examiniren, was denn eigentlich unter dieser deutschen Neugestaltung des kirchlichen Lebens, im Gegensatz zur spanischen, verstanden sei, „natürlich abgesehen", setzt er dabei hinzu, „von der Aenderung im Dogma". Der Zusatz ist vortrefflich! Als wenn bei den Forderungen der deutschen Reformatoren für Neugestaltung des kirchlichen Lebens nicht Alles von dem dogmatischen Gegensatze ergriffen und abhängig gewesen wäre? Welcher bona fide verfahrende Leser *kann* einen Augenblick an dem Sinne meines Satzes zweifeln? Auch Herr von Druffel war erst dann im Stande, Zweifel und Anstoß an ihm zu finden, nachdem er ihn selbst durch jene von mir gerügte Auslassungen gefälscht hatte!

Diese Fälschung aber liegt ganz offen und nackt zu Tage; — es ist auch Herrn von Druffel unmöglich gewesen, sie in seiner Entgegnung zu leugnen: ich bin also berechtigt, die in der Antikritik hier angeknüpfte Charakteristik seines Verfahrens in geschärftem Ausdruck zu wiederholen. Ich wüßte nicht, wie ich einem solchen Verfahren gegenüber in anderem Tone reden sollte. Ich glaube, es giebt Fälle, wo unumwundene, rücksichtslose Schroffheit und Schärfe eine Pflicht gegen die Wissenschaft selbst ist, und ich meine es genügend nachgewiesen zu haben, daß Herrn von Druffel gegenüber wir uns in einem solchen Falle befinden.

Wird es nöthig sein, diese Erörterung noch länger fortzusetzen und den Leser mit der Wiederholung desselben Bildes zu ermüden? Die Ausreden der „Entgegnung" sind alle von gleichem Schlage

und Werthe; es wäre Zeitvergeudung, alle einzeln zu besprechen. Die Hauptsache dieses Streites ist hiermit völlig erledigt: mit einem Gegner, wie er sich selbst hier dargestellt hat, würde man eine sachliche Controverse ablehnen dürfen. Nachdem ich aber in der Antikritik mich einmal auf eine Polemik eingelassen, so will ich doch auch diesmal an einem Beispiele die Zuverlässigkeit der Schlüsse, die Herr von Druffel aus dem gegebenen Quellenmateriale zieht, darlegen. Ich wähle dazu die ausführliche Erörterung über die Verlegung des Conciles nach Bologna.

In der Recension hatte Herr v. Dr. gerügt, daß ich bei der Darstellung dieser Verhandlungen die Quellen nicht durchweg vorsichtig benutzt hätte, und zum Beweise gegen mich eine Aeußerung Mendozas citirt, die sich scharf gegen jede Art von Suspension oder Translation des Concils ausspricht. Ich hatte darauf entgegnet, der Recensent hätte in derselben Depesche, die jenen Ausspruch enthält, weiter lesen sollen, um die Richtigkeit meiner Darstellung an diesem Punkte zu erkennen und ich hatte dann mit ein paar Worten die weiteren Stadien jener Verhandlung angedeutet. Dabei hatte ich eine genauere sachliche Erörterung der Frage, zu der die Recension keinen Anlaß bot, gar nicht im Auge, sondern es galt mir allein des Recensenten Leichtfertigkeit im Citiren abgerissener Depeschenstellen bekannt zu machen. Jetzt beschenkt uns Herr von Druffel mit einer detaillirteren Darlegung der kaiserlich-päbstlichen Verhandlungen über das Concil 1547 und 1548, freilich ohne dabei eine wirkliche Kenntniß der in Frage kommenden Aktenstücke seinerseits zu verrathen. Die zuversichtliche und dreiste Leichtfertigkeit, von der ich in der Antikritik wiederholte Beispiele aufgedeckt hatte, läßt sich auch in dieser neuen Ausarbeitung nachweisen. Um nun ein für alle Mal die wissenschaftliche Charakteristik des Herrn von Druffel festzustellen, gehe ich auf diese Dinge ein.

Bekanntlich war die Verlegung des Concils von Trident nach Bologna, wie die Legaten sie am 11. März 1547 vornahmen, ein Ereigniß, dem die kaiserliche Politik Karls V ihre Zustimmung verweigerte, über das sie ihre heftigste Entrüstung mit nachdrücklicher Wiederholung äußerte. Karl verlangte, daß ohne Weiteres die Prälaten

aus Bologna nach Trident zurückkehren und in Trident ihre Arbeiten fortsetzen sollten. Der Pabst aber weigerte sich dies zuzugeben. Am 11. April instruirte daher Karl seinen Gesandten in Rom, jenes Verlangen recht nachdrücklich beim Pabste vorzubringen, und wenn der Pabst trotz Allem hartnäckig auf seiner Weigerung bestehe, mit einem förmlichen Proteste des Kaisers gegen die Verlegung zu drohen. Diesen Standpunkt hielt Karl gegen die Erörterungen des Nuntius aufrecht und dieser Anweisung folgte auch Don Diego de Mendoza, der eben damals sein Amt in Rom neu antrat.

Bis hierhin erhebt Druffel keinen Widerspruch gegen meine Erzählung. Was aber weiter den ersten Schritt Mendozas betrifft, — seine Besprechung mit dem zum Kaiser entsendeten Legaten Sfondrato in Viterbo — so liegt darüber Mendozas eigener Bericht an den Kaiser vor (bei Döllinger S. 54—56). Verfolgen wir, was die Beiden über das Concil mit einander verhandelt haben.

Sfondrato zeigte da den besten Willen zu vergleichen und Karl zu versöhnen. Und als ihm nun Mendoza sagte, der beste Weg zur Beilegung des Zwistes sei der, daß die Prälaten von Bologna nach Trident zurückkehrten oder daß man das Concil weiter nach Deutschland verlege, da lehnte Sfondrato dies Letztere gar nicht ab, aber er bemerkte doch, es bleibe ihm nicht Zeit mit dem Kaiser darüber zu verhandeln, weil die nächste Session nahe bevorstände, und deßhalb schlug er vor, in dieser nächsten Session in Bologna das Concil für einige Zeit zu suspendiren: so werde sich Alles ordnen lassen. Darauf erklärte Mendoza mit Nachdruck, von kaiserlicher Seite könne man nicht auf Suspension oder Translation des Concils eingehen, aber, da [1]) Sfondrato meine, die Zeit zur vorherigen Ankunft in Deutschland reiche nicht aus, wenn er wirklich etwas hierin zu fördern beabsichtige, so solle man das Scharmützel mit den Prälaten in Trident aufgeben, und am Status quo der Sache nichts ändern, — jeder synodale Akt in Bologna aber würde

1) Dieser Zwischensatz, den ich beim Abdruck dieser Stelle in der Antikritik ausgelassen, enthält nichts, was den Sinn des Hauptsatzes, wie ich ihn gefaßt habe, ändert.

ein solches Scharmützel herbeiführen. Sfondrato antwortete, das sei auch seine und anderer Leute Meinung. — Und diese Begegnung der Beiden in derselben Ansicht war die Basis, auf der man in Rom vorwärts zu kommen suchte. Man unterließ jeden Akt in Bologna, man schob die Session hinaus (Döllinger S. 59). Aber Farnese ließ in Rom ängstlich bei Mendoza anfragen, ob er dies Benehmen als guten Anfang einer Annäherung ansähe. Mendoza wies nun zwar darauf hin, das sei doch eine Art von Suspension, aber er äußerte sich nicht weiter darüber, — und jedenfalls unterließ er den Protest. Ja in dem Gespräche mit dem Pabste selbst, in welchem er Karls Mahnungen zur Rückkehr nach Trident vortrug, äußerte er sogar: da man ja die Session in Bologna hinausschiebe, so sei Gelegenheit, daß der Pabst die Sache weiter überlege, und Hoffnung, daß Sfondrato in Deutschland zur Ausgleichung etwas ausrichte (ebd. S. 63). Mendoza suchte also den Bruch zu vermeiden, immer auf jener Basis, in der er sich schon mit Sfondrato begegnet, daß man in Bologna stillschweigend den Status quo der Concilfrage bewahre [2]).

Und ganz dieselbe Haltung nahm er auch gegen die mit ihm conferirenden Cardinäle an (D. S. 65 u. 66): er gab sachlich nichts nach, aber während in Bologna man sich jedes Aktes enthielt, wollte er Sfondrato die weitere Verhandlung mit dem Kaiser möglich machen.

In dieser Lage verharrten die Parteien im Mai, im Juni, im Juli: (vgl. Mendozas Aeußerungen bei Döllinger S. 73. 83. 85 [3]);

---

2) Druffel meint: „Es hat keinen Grund, wenn M. jetzt zwischen Suspension und Prorogation einen so entschiedenen Gegensatz statuiren will". Ich erwidere, es hat sehr wohl Grund zu unterscheiden zwischen einer erklärten Suspension und einem einfachen Stillestellen der Akte, dadurch daß man gar nichts thut und sich rein passiv verhält.

3) Gelegentlich will ich hier noch einige falsche Lesarten im Abdrucke der Depeschen Mendozas bei Döllinger notiren, die mir gerade auffallen.

S. 85 Z. 6 ist zu lesen yo ni he propuesto ni aprobado; Z. 7 ist die Interpunktion falsch: es gehört zusammen la prorogacion de la sesion se rodeo; Z. 9 muß es heißen aunque tengan razon. — Auf S. 97 Z. 2 v. u. statt des sinnlosen que España hat das Original ganz deutlich que esperaran. S. 101 Z. 15 ist in der angedeuteten Lücke aus dem Sinne

man berieth in Rom allerlei Compromisse, aber Mendoza gab zu nichts seine Zustimmung, und allein das war gewonnen, daß man in Bologna keine synodale Haltung vornahm, wie man in Rom es Mendoza zugesagt hatte.

Von seiner Forderung, daß ohne alle Bedingung die Prälaten von Bologna nach Trident zurückzukehren hätten, ließ Karl auch Sfondrato gegenüber nicht nach (Döll. S. 96). Während Karls Minister allerlei Projecte mit Sfondrato erörterten (vgl. mein Buch S. 153. 154), gaben die Concillegaten in Bologna ihr Gutachten ab, daß man am 15. September die aufgeschobene Session halten und dann zum Schlusse des Concils eilen solle (Döll. S. 99).

Darauf stellte Karl es Sfondrato dar, wie üble Folgen diese Schroffheit auf päbstlicher Seite haben müsse, und diesmal deutete er noch auf etwas Schlimmeres hin als auf den schon früher gedrohten Protest — auf die Berufung eines neuen Concils durch kaiserliche Autorität. Sfondrato half sich dagegen mit der Erklärung, er sei nicht genügend instruirt, und so erhielt Mendoza am 23. August Karls definitiven Auftrag in der Concilsache (vgl. mein Buch S. 111*—117*). Sehen wir dessen Inhalt genauer an, da auch Druffel gegen mich hierauf sich beruft.

---

queriendo zu ergänzen. S. 102, letzte Zeile, ist im Original an der als lückenhaft bezeichneten Stelle deutlich zu lesen que por esto V. M. le debria contentar, und ähnlich auf S. 104, Z. 8, wo das Original hat yo envie a decir al papa que les mandase de tener. Das wunderbare „Lo que escribe de su mano“ (S. 106 Z. 9) erklärt sich daraus, daß die moderne Copie von dem Blatte genommen ist, welches die Dechiffrirung enthält; am Ende desselben hatte der alte Kanzleibeamte angedeutet, daß im Originale noch eine eigenhändige Nachschrift Mendozas sich finde. Die heutige Edition hat, wie man sieht, bona fide diesen Kanzleivermerk in ihren Text aufgenommen. (!!) — S. 115 Z. 3 v. u. reißt die Interpunktion einen zusammengehörenden Satz auseinander, ebenso S. 138 Z. 4. — S. 116 Z. 19 ist statt los dos mas zu lesen los dogmas. S. 122 Z. 5 statt yo heißt es y. S. 125 Z. 30 statt dira heißt es diran. In dieser und folgenden Depeschen ist der Name Apolonio gedruckt als A Polonio. S. 129 Z. 3 statt desafiuciado zu lesen desafinziado. S. 136 Z. 3 v. u. ist de zu streichen. S. 138 Z. 19 statt servia zu lesen via (yo no via). S. 145 Z. 20 ist das Wort manda ausgelassen (en lo que V. M. manda).

Mendoza wurde angewiesen, durch Drohungen und Ueberredungen es dahin zu bringen, daß in Bologna die beabsichtigte Session nicht abgehalten werde, und wenn alles das nichts helfe und man doch zu dem offenen Akte schreite, dann soll er den vorbereiteten Protest förmlich erheben. Gleichzeitig aber erhielt er noch eine zweite Instruction für eine mehr private Unterhandlung. Ehe er protestire, sollte er, wie aus sich selbst, dem Pabste vorschlagen, in Bologna keinen synodalen Akt vorzunehmen „bis man gesehen, welchen Weg die deutschen Reichstagsverhandlungen einschlagen würden", und habe er sich von der Bereitwilligkeit der Römer überzeugt, darauf einzugehen, so könne er versichern, auf seine Vorstellung werde Karl dies gutheißen [4]).

Die kaiserliche Politik selbst deutete es also an, auf welche Weise sie den Bruch mit dem Pabste zu vermeiden wünschte. Nach des Kaisers Weisung sollte Mendoza ein Compromiß vorschlagen, — freilich so, als ob er es nur aus sich vorschlage, aber er wußte dabei es sehr wohl, daß der Kaiser dies ratificiren werde. ja daß der Kaiser selbst ihm diesen Mittelweg angezeigt hatte. Und die Uebereinkunft, die Mendoza mit Farnese und Crescenzio wirklich verabredete, — „daß man die nächste Session aussetze bis dahin, daß man den Fortgang der deutschen Angelegenheiten auf dem Reichstage sehe, ohne irgend einen synodalen Akt vorzunehmen; daß diese Suspension ohne nähere Zeitbestimmung geschehe; daß der Pabst Mendoza von einer beabsichtigten Sitzung 14 Tage vorher benachrichtigen solle" — diese Uebereinkunft ist ja auf Grund

4) Es mag doch nicht überflüssig sein, anzumerken, daß die von Druffel herausgehobenen Worte no passando empero fuera de los terminos que sin aprovechar en esto podrian dañar a nuestra auctoridad, die er so wiedergiebt (S. 137): „es war ihm ausdrücklich eingeschärft, ja nicht sich weiter als die Grenzen der gegebenen Vorschriften erlaubten, einzulassen" — von ihm nicht in den richtigen Zusammenhang gestellt sind. Sie beziehen sich nämlich nicht auf den Mendoza gegebenen Auftrag für die private Verhandlung, sondern auf die Form und das Auftreten bei dem eventuellen Proteste. Diese Anmerkung mag kleinlich erscheinen; aber es ist Druffels Methode, solche Einzelnheiten umzustellen und einzelne Wendungen der Quellen an anderen als den ursprünglichen Stellen anzubringen: — so giebt er für den nicht stets nachschlagenden Leser den Quellencitaten eine andere ihm zusagendere Färbung.

der Anweisung vom 23. August geschlossen worden; sie ist nur die Ausführung des an Mendoza ertheilten Befehles.

So ist nach den ersten Akten der Zusammenhang dieser Dinge. Wird das Raisonnement über die Unwahrscheinlichkeit dieser Dinge, das Druffel S. 137 anstellt, etwas daran ändern? Oder wird seine scharfsinnige Phrase: „Herr M. behauptet es (den Abschluß einer förmlichen Uebereinkunft); ich glaube es um so weniger, da Mendoza am 5. Oktober schreibt", u. s. w. — im Stande sein, Mendozas Bericht vom 10. September zu beseitigen? (vgl. mein Buch S. 154[5]).

Nachdem Mendoza mit Farnese und Crescenzio dies abgemacht, gab auch der Pabst selbst sein Wort (fee y palabra) die Abkunft halten zu wollen. Und obwohl die Legaten in Bologna ärgerlich über die vom Pabste eingegangenen Bedingungen waren, so wurde auch dort am 14. September die Uebereinkunft verkündet.

Da trat das blutige Ereigniß von Piacenza ein.

In Rom war man in den ersten Tagen nicht sicher, wer dabei die Hand im Spiele gehabt; bald erhob sich Argwohn; dann — und dies schreibt Mendoza schon am 22. September, Döll. S. 121 — gewannen der Pabst und die Farneses die sichere Ueberzeugung, daß Gonzaga der Urheber sei und daß Karl darum gewußt habe. Jetzt redete der Pabst auch wieder davon, eine Session in Bologna abhalten zu lassen (Mendoza 26. Sept. S. 123): freilich es blieb einstweilen bei dieser hingeworfenen Drohung. Man verhandelte zunächst über die farnesischen Fürstenthümer, über Piacenza und Parma; — von der Ausgleichung dieser territorialen Frage hing das Schicksal der Concilangelegenheit ab. Man darf bei diesen diplomatischen Verhandlungen sich nicht irren lassen durch Betheuerungen beider Parteien, die Privatangelegenheiten mit den allgemeinen Interessen nicht ver-

5) Da Herr von Druffel in die Richtigkeit meiner Excerpte wenig Zutrauen zu setzen scheint, so will ich ihm sagen, daß auch in den schon gedruckten Berichten Mendoza (bei Döllinger S. 116 Zeile 2) sagt: dos dias despues que nos hubimos concertado und (ebd. S. 128) erzählt lo que se habia hecho en Bolonia, que fue aprobar y obedecer lo que el papa assento comigo al pie de la letra, de la manera que lo assento, y yo screbi. Vgl. auch Pallavicino X 5. §. 1.

mischen zu wollen: es sind Phrasen, die man auf beiden Seiten vorbrachte, die man auf keiner Seite ernstlich meinte [6]).

Der Reichstag von Augsburg brachte die Unterwerfung Deutschlands unter das Concil. Das war, wie der Kaiser meinte, ein verstärkter Antrieb zur Wiederaufnahme des Concils in Trident. Durch den Cardinal von Trident ließ er aufs Neue in Rom diese seine alte Forderung erheben. Derselbe Cardinal hatte gleichzeitig die Weisung, auch in der Territorialangelegenheit Hoffnungen auf eine Ausgleichung zu erregen, wenn nur das Concil in Trident wieder aufgenommen würde [7]). Aber es half nichts. Des Kaisers Forderung wurde abgelehnt, und darauf schritten die kaiserlichen Bevollmächtigten wirklich zum Protest gegen die Rechtsgültigkeit der geschehenen Verlegung von Trident nach Bologna.

Nichtsdestoweniger war damit die Verhandlung zwischen Kaiser und Pabst nicht abgebrochen. Wie oft auch der geknüpfte Faden schon gerissen, man negociirte auch jetzt noch über das Concil, über die Concessionen des deutschen Interim, über die italienischen Fürstenthümer Parma und Piacenza. Ich gehe darauf nicht weiter ein,

---

6) Was Druffel mit seinen Bemerkungen hierüber (S. 139) eigentlich will, vermag ich nicht einzusehen. Denn er selbst führt ja an, daß durch den Cardinal von Trident in dem Pabste die Hoffnung auf Restitution oder Ersatz für Piacenza wachgerufen werden sollte. Er selbst giebt also zu, daß auch Karl trotz seiner sittlichen Redensarten die Particularsache mit der allgemeinen zusammenwarf.

7) In meinem Buche (S. 127*) ist eine kurze cedula abgedruckt, welche die Resultate der über diese Frage gepflogenen Verhandlung kurz summirt: es ist der Inhalt dessen, was dem Cardinal von Trident als Instruction mitgegeben wurde. Die Aufschrift, die ich beim Abdrucke hinzugefügt — Punktation zwischen dem Legaten und Granvella — ist nicht richtig. Ich ergreife gerne die Gelegenheit, die bisher mir sich nicht geboten, dies meinerseits zu bemerken. Was übrigens den Inhalt der cedula angeht, so weise ich, Druffels Erörterungen gegenüber, darauf hin, daß ähnliche Compromisse Farnese durch Mittelspersonen schon angeregt hatte (vgl. Mendozas Depeschen bei Döllinger S. 121. 125. 129) und daß auch die Erwähnung eines Schreibens von Farnese an Sfondrato, auf Grund dessen jene kaiserliche Entschließung erfolgte, den Schluß erlaubt, in Rom selbst sei man mit dem vom Kaiser gegebenen Vergleiche im Voraus schon zufrieden gewesen.

sondern begnüge mich gleichsam als den Abschluß aller der Concilstreitigkeiten, die im Sommer 1548 zwischen den päbstlichen und kaiserlichen Ministern getroffene Uebereinkunft kurz zu erwähnen, nach welcher Karl in eine sechsmonatliche Suspension willigte, unter Wahrung seines früheren principiellen Standpunktes und unter der Voraussetzung, daß die geforderten Concessionen für Deutschland vom Pabste zugestanden würden [8]).

Nachdem ich im Vorhergehenden Druffels Einwendungen gegen meine Auffassung und Darstellung der Verhandlungen zwischen Kaiser und Pabst im Einzelnen besprochen und gezeigt habe, wie wenig seine Erörterungen und Raisonnements trotz ihres Scheines von Gelehrsamkeit gegen die Zeugnisse der Akten selbst Stand halten, glaube ich das früher ausgesprochene Urtheil über seine kritische Thätigkeit aufs Neue erhärtet zu haben. Und durchaus nicht besser steht es mit dem Theile seiner Polemik, den er gegen meine Bemerkungen über Kurfürst Moritz richtet.

Auch hier bemüht Druffel sich, die in der Antikritik gegen seine Ausstellungen beigebrachten Zeugnisse zu entkräften. Auch hier verwendet er wieder eine Reihe von Redensarten, scheinbar gelehrt und mit Sachkenntniß gewählt, niemals aber den Kern der Fragen tref-

---

1) Auch hier stellt Druffel über meinen Bericht (S. 205 u. 206 meines Buches) allerlei Betrachtungen an. Er tadelt, daß ich bei dem von mir zuerst benutzten und stellenweise wörtlich mitgetheilten Document die Stellen, worin der kaiserliche Standpunkt in der Concilfrage sich präcisire, leider nicht beachtet habe. Was bei mir „leider" fehlt, ist der vollständige Abdruck des spanischen Textes, und dieser fehlt eben aus dem in meiner Vorrede angeführten Grunde, weil ich in Simancas nur von wenigen Akten aus dieser Zeit vollständig Copie genommen. Ich freue mich, daß Druffel die fehlende Stelle mittheilen konnte, aber — ich sehe nicht, daß meine Darstellung dadurch modificirt wird. Der Inhalt dieses Aktenstückes ist im wesentlichen in meine kurze Erzählung aufgenommen. Und daß die Suspension „ohne Klauseln" geschehen sollte, hatte ich nicht behauptet, ebensowenig wie ich etwas davon gesagt, daß Karl seinen Standpunkt, die Prälaten in Bologna niemals als Concil anzuerkennen, aufgegeben hätte. Was sollen also Druffels Tiraden gegen mich über diese Punkte bedeuten?

send. Und ebenso legt er auch hier wieder Proben einer ganz unglaublichen Leichtfertigkeit des Citirens nieder, wie ich deren ähnliche schon in der Antikritik (S. 151. 152. 154) gerügt hatte.

Gegen die von mir wiederholt zusammengestellten Quellenzeugnisse werden theils ausweichende, nicht zur Sache gehörige und die Beweiskraft für das, was ich behauptet, nicht abschwächende Erörterungen angestellt [9]), theils frischweg allbekannte Fakta geläugnet [10]): man wird mir nicht zumuthen, mich auf Gegenreden im Einzelnen einzulassen. Nicht Herrn von Druffel, aber unsere Leser bitte ich, die Quellen selbst zu beachten, die ich citirt habe. Nur Eins greife ich aus Druffels Argumentation noch heraus.

Herr von Druffel sagt über den Brief der Königin Maria vom 5. Oktober 1551, auf den ich mich als Beweis dafür berufen, daß Moritz Einverständniß mit Frankreich den kaiserlichen Politikern schon bekannt war: „sie (Maria) weiß nichts von dem Bunde des Kurfürsten und des jungen Landgrafen mit Frankreich (S. 150). Dr. wiederholt nachher noch einmal (S. 151): „Von einer Kenntniß des Bundes mit Frankreich finden wir in diesem Briefe keine Spur." (das Letzte gesperrt von Druffel selbst!) Wer diesen selbst bei Lanz Correspondenz III 78 nachschlägt, findet gleich in der 13ten Zeile: tous concourent que le duc Mauris a intelligence en France avec les enffans et alliez du lantgrave dung couste et les villes et aucuns pouvres princes du couste de la Hanse [11]).

---

9) Die auf S. 144 über meinen Hinweis auf Voigts Abhandlung angestellten Betrachtungen gestehe ich hiermit ein nicht zu verstehen.

10) „Die behaupteten Thatsachen sind unrichtig, aber auch wenn sie wahr wären, würde man nicht viel eher das Gegentheil von dem, was M. sagt, daraus schließen"? (S. 147).

11) Im Eingange des Schreibens hatte Maria sich auf die Nachrichten über französische Absichten bezogen, die ihr vom Gesandten und de tous coustez zugekommen. Sie fährt fort: et tous concourent que, si sa mate part Dallemaigne, que lon congnoistra la part que les Francois y ont (d. h. in Deutschland), ou pour mieulx dire ce quilz y ont brouillasse. Und nach der Gefahr, die von Frankreich und von Moritz drohe, bespricht sie noch eine dritte gefährliche Seite der kaiserlichen Politik, die englischen Zustände. (Beiläufig bemerkt, auf S. 79 Z. 6 ist jedenfalls zu lesen quilz ne

Man begreift, daß ich einem ſolchen Verfahren gegenüber auf jede weitere Ausführung verzichte.

---

pretent loreille ſtatt des gedruckten quilz ne perdent loreille.) Und erſt nach dieſer Aufzählung ſagt ſie: Sur ces choses je fais souvant beaucoup de chasteaulx en Espagne. Herr von Druffel in ſeiner ſchon vorher gerügten Weiſe benutzt dieſe Worte in anderem Zuſammenhang. Deßhalb conſtatire ich, daß Marias Wahrſcheinlichkeitserwägungen, ihre Phantaſien, ſich auf die Mittel der Abwehr, nicht auf die Gefahren der Lage beziehen.